

Der Pfaffenhofener

Ausgabe 7 / KW 30

FREITAG, 28. JULI 2017

Preis: gratis!

Schmetterling und Lieblingsschild



Noch ein Mal schlendert Lorenz Trapp durch die Attraktionen der Kleinen Landesgartenschau

Seite 3

Haare und Bart



Mit Tobias Mehr und „da bader“ geht der Studio_Laden in die Männerrunde

Seite 7



DER PFAFFENHOFENER

Reminiszenzen des Redaktionsmitglieds Hellmuth Inderwies an die Genese einer Lokalzeitung

Seite 4

ROTLICHTVIERTEL

Der Historiker Frieder Leipold hält Themenführungen zur Reformation in Pfaffenhofen

Seite 5

BUNTE HÄUSER

Auf den Spuren des Kulturwegs präsentieren farbige Fassaden eine bunte Stadt

Seite 6

BLUMEN

In ihrer Galerie „ars vivendi“ zeigt Margit Büchler mit der Ausstellung „floral“ die Klassische Moderne

Seite 8

Das sparende Schwein, das traurige Hähnchen und der deutsche Adler

von Lorenz Trapp

Die alten Griechen – wir sprechen hier nicht von den aktuellen Griechen im Seniorenalter, die sporadisch, auf den Sporaden allerdings nicht so häufig wie in der Hauptstadt Athen, auf dem Syntagma-Platz vor dem Parlamentsgebäude (das der deutsche Architekt und Baumeister Friedrich Wilhelm von Gärtner im 19. Jahrhundert für den jungen bayerischen Prinzen Otto, der damals im Teenageralter als erster König den griechischen Thron besteigen musste, als königliches Schloss errichtete) auf die Straße gehen und gegen die Rentenpolitik ihrer Regierung demonstrieren; wir sprechen von den Griechen, die vor mehr als zwei Jahrtausenden an der Wiege der europäischen Kultur standen und das Kind schön schaukelten –, diese alten Griechen also hatten eine Schwäche für Geschichten mit Tieren.

Schön – und bekannt – ist die Geschichte vom Fuchs, dem die Trauben zu hoch hängen, und statt sich einzugestehen, dass er die Früchte einfach nicht erreichen kann, redet er sich seine Unfähigkeit schön und behauptet, die Trauben seien eh noch nicht reif genug. Oder kennen Sie „Die Ameise und die Heuschrecke“? Auch nett: Die Heuschrecke verbringt den Sommer singend und tanzend, die Ameise sammelt Getreide für den Winter; als die Heuschrecke im Winter vor Hunger betteln gehen musste, verweigerte ihr die strenge Ameise gar ein Almosen: Wer im Sommer singe und tanze, könne im Winter auch Hunger leiden. Hart ist das Leben, das wussten sie also bereits, die alten Griechen, und wenn man jemanden was auf die Mütze geben will, sucht man sich eben eine quasivernünftige Begründung dafür, eine Ansicht, die sich bei uns Zentraleuropäern niederschlägt im ge-

flügelten Wort, der Wolf finde leicht einen Grund, wenn er das Schaf fressen will. In der Fabel des griechischen Originals „Das Lamm und der Wolf“ reißt der Wolf das Lamm mit der Begründung, er sei sich sicher, dass alle Lämmer ihn hassen, und dafür müsse er sich rächen.

Für uns christlich geprägte Mitteleuropäer hat sich nun durchgesetzt, dass beileibe nicht nur das Lamm Gottes Geschöpf ist, sondern auch jegliches andere Getier, und infolgedessen gefälligst in Ruhe und Frieden gelassen werden soll. Außer es gibt gute Gründe dafür, es nicht zu tun.

Schauen Sie sich das sparende Schwein im Bürgerpark der Kleinen Landesgartenschau an! Ihm geht's gut. Es lebt gemütlich in farbiger Pracht auf blühenden Wiesen. Weniger gut geht es dem Hähnchen, das nun in unserem touristisch aufstrebenden und auch sonst stets an

der Spitze rangierenden Landkreis mit unzähligen Artgenossen in perfekt organisierten Gruppenausflügen regelmäßig zu transitorischen Erholungsreisen in speziell dafür ausgestattete Mastinstitute reisen darf – *all inclusive* für Hähnchen, aber dann ist Schluss! Dass die bürokratischen Schwingen des deutschen Adlers in den Räumen des Landratsamtes Pfaffenhofen etwas aus dem Takt geraten sind, vermuten nicht nur die erklärten Gegner der Hähnchenmasterweiterung in Eschelbach. Wie sonst käme ein der Demokratie verpflichtetes kommunales Verwaltungsinstrument dazu, eine derartige Anlage zu genehmigen, noch bevor im Bayerischen Landtag über zum Thema laufende Petitionen entschieden ist – noch dazu gegen das Votum der betroffenen Gemeindeverwaltung?

Apropos Gemeindeverwaltung: Auch Wolnzach ist von Petitionen nicht

unverschont. In den Disputen um die sogenannte Volksfesthalle möchte die eine Seite keinen Lärm mehr ertragen müssen, während die andere Seite ihr Festhalten am – wiewohl veränderbaren – Status quo mit einer wie auch immer definierten Tradition begründet.

Das haben wir jetzt also von den alten Griechen, die Fabeln und die Demokratie. Sollten Sie deswegen demnächst in eine hoffentlich nur transiente depressive Phase rutschen, schauen Sie sich einfach das sparende bunte Schwein im Bürgerpark an. Und nehmen Sie seinen Vorschlag an: Wer fleißig spart, kann sich eines Tages eine Wohnung in einem der Häuser im Hintergrund leisten. Falls Sie etwa in der Gastronomie oder als Krankenschwester im Gesundheitsbereich arbeiten, sollten Sie allerdings bereits vor einem guten Jahrhundert den ersten Groschen durch den Schlitz gesteckt haben.

Liebe Pfaffenhofenerinnen und Pfaffenhofener,

die Gartenschau geht in die Zielgerade. Nur noch gut drei Wochen, dann wird das große Abschlussfest gefeiert. Also heißt es jetzt, den Endspurt genießen! Noch lockt täglich ein abwechslungsreiches Programm aufs Gartenschau-Gelände, und wer die „Natur in Pfaffenhofen 2017“ noch nicht besucht hat, sollte sich dieses Ereignis nicht entgehen lassen. Denn wenn auch das Gelände erhalten bleibt, werden doch die sehenswerten Ausstellungen auf dem Festplatz, die Blumenschau und das attraktive Schmetterlingshaus Ende August verschwunden sein. Freuen wir uns also noch drei Wochen lang über unsere Gartenschau, die auch viele Besucher aus nah und fern anlockt und ein attraktives Aushängeschild für Pfaffenhofen ist. Ich bin sicher, dass viele auswärtige Gäste unsere Stadt als attraktives Ausflugsziel entdeckt haben, das auch nach der Gartenschau immer wieder einen Besuch wert ist.

Dass unsere Gartenschau so sehenswert und abwechslungsreich ist, dazu haben ganz viele beigetragen: die Planer und Macher, die Geschäftsführer und Mitarbeiter, die Politik und die Verwaltung, die Mitwirkenden und auch Sie, die Pfaffenhofenerinnen und Pfaffenhofener. Schon an der Planung waren viele Bürgerinnen und Bürger in den letzten Jahren beteiligt, und bei der Durchführung sind jetzt ganz viele Ehrenamtliche mit im Einsatz. Dafür ein herzliches Dankeschön!

Als im Mai die Gartenschau begann, sind wir mit froher Erwartung, aber auch mit ein bisschen Herzklopfen und bangen Befürchtungen in diese lange erwartete Großveranstaltung gestartet. Und schnell haben wir gemerkt: Die Gartenschau ist einfach toll, die Besucher sind begeistert und vom befürchteten Verkehrschaos keine Spur. Natürlich gibt es immer irgendetwas, das man noch verbessern muss und das nicht von Anfang an reibungslos klappt – aber im Großen und Ganzen können wir richtig stolz sein auf unsere Gartenschau!

Der Sommer 2017 wird uns allen sicher unvergesslich bleiben. Die Gartenschau macht ihn zum Pfaffenhofener Jahrhundertssommer – und das Wetter ist (bis auf ganz wenige Regentage) einfach grandios. Und nicht nur auf dem Gartenschauengelände, sondern in der ganzen Innenstadt fühlt man sich fast wie im Urlaub. Palmen vor dem Rathaus, Spielplatz und Stadtstrand mitten auf dem Hauptplatz und überall Menschen in Straßencafés, vor Gaststätten und auf Bänken...

Wenn sich die Tore der Gartenschau am 20. August schließen, werden wir den 89 ereignisreichen Tagen sicher ein paar Tränen nachweinen, aber vor allem dürfen wir uns freuen: Dann wird das bisher gesperrte Gelände im Bürgerpark und im Sport- und Freizeitpark für alle geöffnet. Und erst dann werden wir so richtig merken, wieviel Grün und wieviel Lebensqualität wir durch die Gartenschau gewonnen haben.

Liebe Pfaffenhofenerinnen und Pfaffenhofener, ich freue mich, Sie in den nächsten Wochen bei einer Veranstaltung auf der Gartenschau zu sehen – und dann im Herbst vielleicht beim Picknick oder Federballspielen im Bürgerpark. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Sommer!



Herzlich Ihr

Thomas Herker,
Bürgermeister

von Claudia Erdenreich

Fast meint man, das Meer zu riechen, oder zumindest den Urlaub. Es liegt so eine Laune in der Luft, die es eigentlich nur im Süden gibt, in den Ferien. Eine ganz eigentümliche Mischung aus Sonne, Freizeit, Hektik und Gelassenheit. Abgerundet durch den Duft von Sonnenmilch, Pommes und Postkarten.

Man schlendert an Souvenirläden vorbei, die bunte Bastkörbe feil bieten, Tücher, die man nur an Strandpromenaden trägt und klebrige Lutscher für quengelnde Kinder und kichernde Teenager. Fast möchte

man ein Mitbringsel für die Daheimgebliebenen kaufen, wie man das eben so macht in der Sommerfrische. Vor dem Rathaus stehen Palmen, wenige Meter entfernt gibt es sogar einen ganz kleinen Sandstrand. In zahlreichen Liegestühlen ruhen, entspannen, fläzen, schlafen Menschen. So lässig und nonchalant wie man das nur im Süden machen kann und wie Deutsche das eigentlich überhaupt nicht können.

Man darf sogar die Zehen in den Sand bohren, einen Cocktail dabei schlürfen und sich ganz weit weg fühlen von Arbeitshektik, Steuerbescheiden und Regentagen. Der Sand

piekst, die Sonnencreme klebt und das Eis tropft, perfekt also. Dazwischen fährt eine alberne Bimmelbahn, die gerade deswegen Spaß macht. Im Urlaub darf man ausgelassen und ein wenig kindisch sein. Die Menschen winken aus dem Bähnlein, die anderen winken zurück, so macht man das, wenn man frei hat und einen keiner kennt.

Dazwischen flanieren Menschen in Shorts und Sandalen, die Kamera um den Hals, den beigen Sonnenhut trotzig in den Nacken geschoben. Sie studieren Wegbeschreibungen und Hinweisschilder, wild entschlossen, den Tag zu nutzen, etwas zu besichti-

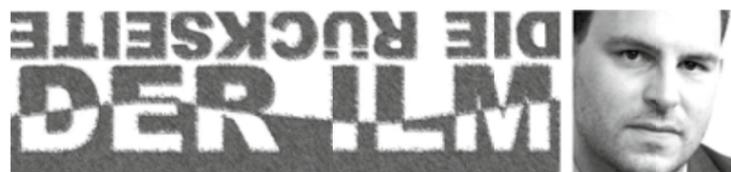
gen, zu erleben. Wie man das eben so macht im Urlaub, im Süden, in einem fremden Land. Selbst die ganz Vorsichtigen haben ihren Regenschirm jetzt daheim gelassen.

Eis wird sowieso überall gegessen, die Zahl der quietschbunten Eiskugeln scheint rekordverdächtig, wo kommen die eigentlich alle her? Und wieso wachsen hier neuerdings Palmen? Ein bisschen plätschert es sogar, gut, nicht vom Meer, das ist nur der Brunnen, durch den Kinder quietschend rennen.

Einheimische halten sich vornehm zurück, mit lässigem Blick steuern sie ihr Ziel an, man kennt sich aus. Stolz sind sie trotzdem und genauso erstaunt wie die vielen Touristen. Die steigen aus Reisebussen, zeigen auf noch so unscheinbare Häuser, Kunstwerke, Blumen. Fallen in Gruppen in die Cafés ein, aufgeregt und freudig plaudernd, voller Bewunderung.

Zum Glück nehmen sie keine Parkplätze weg, das wäre dann wirklich unverzeihlich. Aber sonst sind sie gern gesehen, mitten drin am Hauptplatz. Den hat mitsamt den Menschen darauf eine ganz eigentümliche Mischung erfasst aus Erlebnishunger und Faulheit. Die ideale, südliche Urlaubsmischung eben.

So könnte es bleiben, für immer. Hier will man nie mehr abreisen. Es bleibt nur eine ganz wehmütige Frage: Was machen wir eigentlich im Herbst, wenn die Palmen so regennass frieren wie wir dann auch?



von Roland Scheerer

Meine Nichte hat uns für eine Woche ihren Zwerghamster vorbeigebracht. Wir sollen für eine Zeit drauf aufpassen. Meine Tochter stochert und kratzt mit einem Strohalm in dem Gehäuse herum, um den mäuseartigen Wühler herauszutreiben. Vergeblich. Der Hamster ist so verängstigt und versteckt sich in seinem Häuschen. Ich weiß gar nicht, wie es kommt, dass ich immer, wenn ich dran vorbeigehe, an den großen holländischen Philosophen Frans Hemsterhuis (1721–1790) denken muss.

Sensualismus heißt, dass man nur für wahr halten darf, was man unmittelbar sieht, hört, schmeckt, riecht und spürt: Eine Tür, ein Stück Mandarinentorte, einen Heizlüfter. Dass die Tür sich schließt, der Heizlüfter anspringt, die Mandarinentorte an die Decke springt und dort oben kleben bleibt – jawohl, das alles kann man mit den Sinnen erkennen, es ist wohl wahr.

Aber: Dass das Zuklappen der Tür das Anspringen des Heizlüfters verursacht hat (weil dabei dessen verwickeltes Netzkabel berührt und ein Wackelkontakt geschlossen wurde) – das ist bloße Spekulation. Und dass es der daraufhin einsetzende Luftstrom war, der die Mandarinentorte erfasste, zur Decke aufsteigen ließ und dort festhielt, ebenfalls. Das haben wir nur geschlussfolgert, aber nicht wahrgenommen. Und da sagt dann der Sensualist: Das sind bloße Vermutungen, die können stimmen, müssen aber nicht. Also besser nichts drauf geben.

Auch dass die Torte sich just in dem Moment von der Decke löste und auf den Teller zurückkatschte, als der nach oben gerichtete Heizlüfter sich acht Sekunden später abschaltete – der Wackelkontakt? –, muss

keinen ursächlichen Zusammenhang darstellen. Wir können, sagt der Sensualist, nur die zeitliche und räumliche Koinzidenz feststellen, werden aber niemals an den Punkt kommen, einen Ursache-Wirkung-Zusammenhang zu beweisen. Soweit der Sensualist.

Sein Gegenspieler ist der Rationalist. Und der sagt: Man kann eben schon, indem man sein Hirn anwirft, drauf kommen, wie die Dinge auf der Welt zusammenhängen, und dass zum Beispiel der Hopfendraht, der sich in meinen Reifen gebohrt hat, die Ursa-

che für den Platten war, oder dass die Tasse aus dem Regal gefallen ist, weil draußen eine Katze schreit.

An dieser Stelle kommt Frans Hemsterhuis ins Spiel. Es war die Epoche der Aufklärung, die große Stunde der Vernunft. Das heißt, einige waren auf die Idee gekommen, dass man Menschen mit abweichenden Ansichten nicht mehr bei lebendigem Leib verbrennen und mit Krieg überziehen muss. Und ganz in diesem Geiste wurde damals, ich glaube, es war in Den Haag, ein Fußballspiel der Sensualisten gegen die Rationalisten anberaumt. Hemsterhuis war der Schiedsrichter. Das Spiel endete eins zu eins, und Hemsterhuis verkündete, dass beide Teams ein bisschen Recht hatten.

Und jetzt zurück zu dem Hamster. Die Sensualisten würden sagen, solange das Tier sich nicht endlich zu zeigen geruht, dürfen wir nicht da-

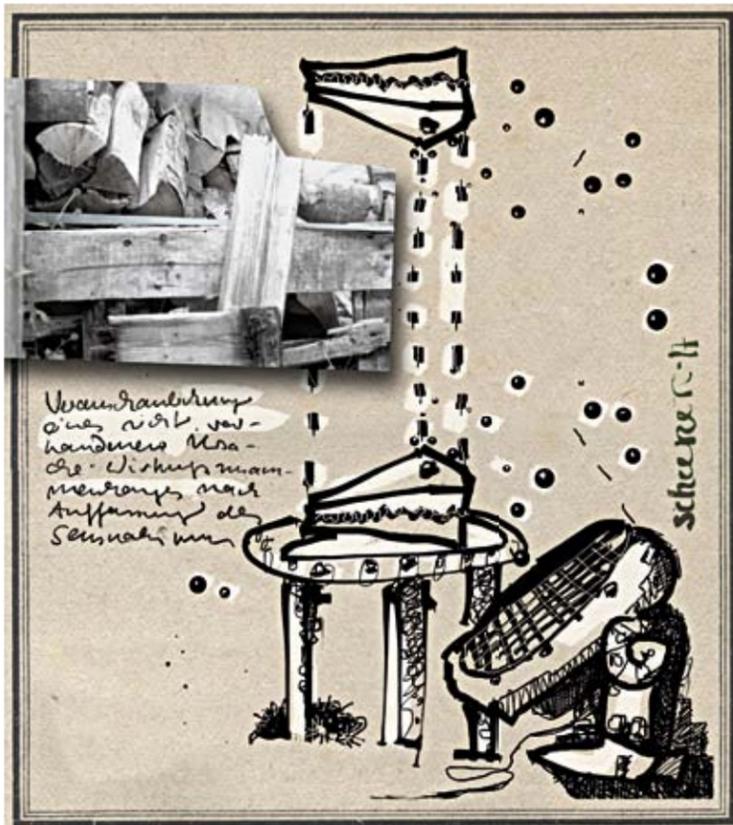
von ausgehen, dass es überhaupt einem Hamster in dem Hamsterhaus gibt. Die Rationalisten halten dagegen: Nun mal halblang, da ist doch dieses verängstigte Rascheln im Hamsterhaus jedes Mal, wenn man brutal am Käfiggitter rüttelt, und auch außerhalb des Hamsterhauses hat das Tier gewisse Spuren hinterlassen, daraus kann man ja wohl schließen...

Und Hemsterhuis sagt nun, sinn-gemäß, und eben in diesem versöhnlichen Ton, dass er keinen Anlass sehe, den Rationalisten zu misstrauen, die seien auch ganz tolle Menschen, aber dass man doch trotzdem mal den Deckel vom Hamsterhaus abnehmen könnte, einfach um nachzusehen. Bei der Gelegenheit könne man dann auch gleich die Frische des Hamsterheus prüfen.

Als „humster“ werden übrigens im englischen Sprachraum Geländefahrzeuge bezeichnet, die summende, brummende Geräusche („to hum“) von sich geben; verkauft werden sie in einem Humsterhouse, dessen Begründer Hoomster hieß. Ein „himster“ dagegen ist ein Protz-Motorrad speziell für Männer („for him“); Frauen, die sich damit beeindrucken lassen, werden in Österreich abschätzig Himster-Has' genannt.

Einen Ster Brennholz, der so geschickt aufgestapelt ist, dass er die restlichen Scheite am Wegrollen hindert, nennt man im Alpenraum Hemm-Ster. Viele berühmte Persönlichkeiten hatten einen solchen vor ihrer privaten Almhütte. Ein Verzeichnis dieser Menschen heißt Hemm-Ster-Who-is.

Und zu guter Letzt: Als Heim-Star wird von Ornithologen ein Exemplar der Gattung sturnus vulgaris bezeichnet, das den Zug nach Süden verweigert und in der Nähe seines Brutplatzes überwintert. Weil das erste Staatsoberhaupt der Bundesrepublik Deutschland sich in den kalten Monaten rührend um diese Tiere kümmerte, nannten es seine schwäbischen Freunde liebevoll den Heimstar-Heuss.



Schmetterling und Lieblingsschild

Noch 'n Geschlendere durch die Weiten der Kleinen Landesgartenschau

von Lorenz Trapp



Mein Lieblingsschild auf der Kleinen Landesgartenschau hängt am Grillpavillon neben der Speisen- und Getränkekarte. Lesen Sie selbst! Ich habe es immer gewusst: Deutschland ist in einem sehr komplizierten Systemgestänge aufgehängt!

Wie lange brauchen Sie, um im Bürgerpark-Biergarten einen Schweizer Wurstsalat („in Streifen geschnittener Käse und von der Lyoner vom Metzger Krammer, dazu Krustenbrot von der Wiesender Naturbackstube“) zu bestellen, zu bekommen und genüsslich zu verzehren? Egal – doch wenn Sie's testen wollen, setzen Sie sich auf keinen Fall so, dass Sie den für die Thüringer Bratwurst und das Eis zuständigen Herrn im Blickfeld haben! Kaum hatte ich mich gesetzt, verließ er sein Land von Wurst und Eis, und er ließ sich auch nicht mehr sehen. Das irritierte mich. Am Ende meines Schweizer Wurstsalats, also einige 10-Minuten-



Packs später, betrat ein Mann die Bildfläche; er streichelte einen fragenden Blick in Richtung Eis und Wurst, während ich meinen Teller leer aß. Ich war kurz davor, aufzustehen, hinüber zu laufen und den geduldig wartenden Wanderer darüber zu informieren, dass der zuständige Herr für die beiden Buden schon seit geraumer Zeit verschollen sei. Mitnichten! Wie am Zauberschnürl gezogen stand er plötzlich wieder hinter seinen Würsten; allerdings wollte der geduldige Wanderer keine Wurst, sondern ein Eis – obwohl das Wetter an diesem Tag eindeutig für Wurst plädierte.

Einen Katzensprung vom Festplatz entfernt, auf einem Parkplatz, leistet das Umfeld der Kleinen Landesgartenschau einen politischen Vorschlag zur kriselnden deutsch-türkischen Freundschaft. Doch vom Essen allein wird ein Verhandlungstisch nicht rein ...



„So“, sagt der Schneider-Opa, „ham bei uns früher die Wiesen und Feldraine ausg'schaut“. Früher. Und heute muss er quasi ins Museum gehen, damit er so etwas noch ein Mal erleben darf. „Aber“, sagt der Schneider-Opa, „des gloane bissl Natur ham s' scho schee hi bracht!“



Was will uns der Gießkannenbaum erzählen? Vielleicht: „Ich weiß es nicht“ in Grün; „ich weiß es nicht“ in Blau; „ich weiß es nicht“ in Lila? Ich weiß es nicht.

An diesem idyllischen Fleckchen Ilmufer beim Arlmühlrad hat Haribo offensichtlich Kinder froh gemacht. Weil der Verzehr von Gummibärchen und anderen gummiartigen Lebensmitteln der Trägheit in Fuß (bis zum nächsten Abfalleimer sind's kaum 5 Meter) und Geist förderlich ist, kam es danach zu einem unkontrollierten Fallenlassen der Plastikverpackung. Zum Glück sind Steine schlau und verhindern so, dass sich die Haribotüte mit anderen Leidensgenossen auf den sieben Weltmeeren zu einem riesigen Teppichwulst zusammenrottet.



Können diese Augen lügen? Kann der Flügelschlag dieses Schmetterlings am Amazonas einen Tornado in Texas auslösen? *And now back to reality!* Dieser Schmetterling sitzt auf der Gartenschau und sinniert – gefährlich nahe übrigens den Wanderschuhen der Besucher; warum er jedoch dem grau und kalt gefliesten Boden im Schmetterlingshaus gegenüber den bunten Blumen und Gewächsen in luftiger Höhe seines wohltemperierten Aufenthaltsraums den Vorzug gibt, wird sein Geheimnis bleiben. Außer es kümmert sich jetzt endlich mal ein Chaos-Theoretiker darum.

Ursprünglich sollte die „Aktion – Der Hallertauer“ des Medienhauses Kastner A.G. mit einer wöchentlichen Auflage von 66 000 ergänzen, um den besonderen Charakter dieses Anzeigenblatts zu betonen. Inzwischen ist er als Presseorgan auf Grund seiner Beliebtheit bei der Bevölkerung aus der Kreisstadt nicht mehr wegzudenken: „Der Pfaffenhofener“. Als mich anfangs 2007 der Chef des Wolnzacher Medienhauses, Eduard Kastner, fragte, ob ich als amtierender Kulturreferent der Stadt nicht regelmäßig über deren Kulturszene in einer neu erscheinenden Zeitung berichten wolle, war in der Tat nicht zu erwarten, dass diese geplante vermeintliche „Gazette“, die einmal im Monat in den Buchhandlungen Osiander und Kilgus, in den Tabakläden von Breitner und Bergmeister und bei Schreibwaren Prechter kostenlos erhältlich ist und zudem an diverse andere Abnehmer verteilt wird, sich wirklich durchsetzen und an Profil gewinnen könne. Im Laufe von zehn Jahren hat sie jedoch bei ihren Lesern ein derart positives Echo ausgelöst, dass viele von ihnen, wie sie beteuern, nicht mehr auf sie verzichten möchten. Für mich als Pfaffenhofener war es nicht nur eine Selbstverständlichkeit, diesem ehrenvollen Angebot aus der rivalisierenden Nachbargemein-

de zu entsprechen, zumal Eduard Kastner sich schon lange als Mäzen von Kunst und Kultur und als Organisator herausragender Events einen Namen machte und deshalb nicht von ungefähr bereits 1998 zum Ehrenmitglied der Münchner Akade-

München) unter der strengen Obhut meines ehemaligen Schulkameraden und damaligen Chefredakteurs Kurt Faltlhauser, des späteren bayerischen Staatsministers der Finanzen, und während meines Studiums der Zeitungswissenschaften an der LMU

eine neue Mitarbeiterstruktur schuf. Für mich als schon etwas „Gereiften“ war es beim Auftakt im Jahr 2007 ein besonderer Reiz und zugleich ein Ansporn mit einem jungen Team zusammenzuarbeiten, zu dem Julian Knapp und mein ehemaliger Schü-

jedoch in der Folge am Geldmangel und hernach an politischer Ideologie gescheitert. Man kann nur hoffen, dass dies nicht für alle Zeiten in einer auf Nachhaltigkeit ausgerichteten städtischen Politik der Fall ist. Wie sehr der Kulturbegriff unabdingbar zum Dasein des Menschen gehört und als Gradmesser für dessen Lebensqualität gilt, ist der thematischen Vielfalt der Zeitung zu entnehmen. Neben zahlreichen sporadischen „Gastbeiträgen“ in der Gründungsphase ist hierfür neben Lorenz Trapp, der als Koordinator stets auch den Leitartikel schreibt, vor allem Claudia Erdenreich zuständig. Ebenfalls seit 2008 festes Mitglied der Redaktion, widmete sie sich von Anfang an der ganzen Breite kulturellen Geschehens. Da stehen bei ihr gleich zu Beginn ein Portrait der Pfaffenhofener Tafel, ein Bericht über pafnet.de als erfolgreiches Informationsportal für die Region, die Frage nach der Zukunft des leerstehenden Imgau-Kaufhauses der Familie Schick und die Vision von „Eisbären in Pfaffenhofen“ im Mittelpunkt der Arbeit. Letzteres, angeregt durch die filmische Naturdokumentation „Unsere Erde“, die in dieser Zeit ein breites Publikum in die Kinosäle lockte, bildete ihre Premiere als Autor.

Politisches Geschehen kritisch hinterfragen

Und noch Eines verdient es, als Besonderheit erwähnt zu werden: Pfaffenhofens Stadtoberhaupt erhielt ein Podium, sich selbst, seine Arbeit und seine Vorhaben den Mitbürgern zu vermitteln. Bereits im März 2008 konnte Thomas Herker als Bürgermeisterkandidat sein Programm für die anstehende Wahl, in den darauffolgenden Monaten als Gekürter einen Rückblick und Ausblick auf seine politischen Intentionen und Aktivitäten und zudem in einem Charakterbild die „Sozialdemokratie als eine Geisteshaltung“ den Lesern vor Augen führen. Und seit Juni 2008 wird ihm durchwegs auf der zweiten Seite der Zeitung ein Platz für eine Kolumne mit aktuellen

Der Pfaffenhofener

Reminiszenzen eines Redaktionsmitglieds an die Genese einer Lokalzeitung

von Hellmuth Inderwies

mie der Bildenden Künste ernannt worden war. Es wurde mir vor allem auch die Möglichkeit geboten, mich ohne irgendeine Form redaktioneller Überprüfung und Korrektur über das kulturelle Leben in der Kreisstadt zu äußern. Denn „Der Pfaffenhofener“ verstand sich von Anfang an als ein mit spitzer Feder und mit Augenzwinkern geschriebenes Blatt. Und nicht zuletzt durfte ich im Ruhestand jene Beschäftigung wieder aufnehmen, die ich als Mitarbeiter des „WiKu“ (Schülerzeitung des Wittelsbacher Gymnasiums in

in München (u. a. bei Otto B. Rögle und SZ-Chefredakteur Hermann Proebst) nicht ohne Hingabe gepflegt hatte. Auch für den Pfaffenhofener Kurier schrieb ich fünf Jahre lang die Berichte über die Fußballspiele des FSV. Seit der ersten Ausgabe des „Pfaffenhofeners“ liefere ich nun ohne Unterbrechung meinen monatlichen Artikel, seit Januar 2008 als Mitglied der Redaktion, jenem Zeitpunkt, als auch Kilian Well sein Amt als Verantwortlicher im Sinne des Presserechts (V.i.R.d.P.) übernahm, hierbei selbst als Autor auftrat und

ler am Schyren-Gymnasium, Lorenz Trapp, gehörten. Sie gaben der neuen Lokalzeitung in der ersten Ausgabe die programmatische Ausrichtung: „Der Pfaffenhofener will die Stadtkultur Pfaffenhofens aufdecken, wobei Kultur nicht nur Kunst und Musik umspannt, sondern Gastronomie, Lebenswert, Bildung, Produkte, ja selbst Arbeitsplätze, wenn sie interessant sind. Dazu gehören Persönlichkeiten, auch Originale ...“. Ein Portrait von Max Blank, dem „Stadt-Max“, bildete ein augenscheinliches Beispiel hierfür. Eine „echte Stadt-Identität zu vermitteln“, war in dem neuen und in dieser Form bislang einzigen Stadtmagazin das elementare Anliegen. Es galt, die Öffentlichkeit mit dem bereits vorhandenen vielfältigen Kulturleben, so mit einem veranstaltungsreichen Kultursommer, mit den von internationalen Künstlern getragenen Europäischen Kulturtagen, mit einem von Christian Herb inszenierten und überregional Aufsehen erregenden, aber hier am Ort nie geliebten Skulpturen-Park mit den Werken weltweit bekannter Künstler, mit einer Vielzahl von Ausstellungen und Konzerten usw. usw. vertraut zu machen. „Schlummernde Museen möchten erweckt werden.“ schreibt Lorenz Trapp unter der Schlagzeile „Sackgasse

Der Pfaffenhofener

Ausgabe 1 / KW 9

FREITAG, 2. MÄRZ 2007

€ 0,50

„Kultursigil“ am Hauptplatz

Der Sigil-Bräu drückt der Stadt seinen Stempel auf. Nun plant der Wirt eine Kulturhalle... Seite 3



Starkbier vom Stachelbär

Die Kabarettgruppe prophezeit Bürgermeister Prechter eine Amtszeit bis 2024... Seite 5



Sackgasse Pfaffenhofen?

Seit Jahren diskutiert die Stadt eine Umgestaltung des Hauptplatzes. Nun zeigt sich wieder Licht am Ende des Tunnels.



Collage: Lukas Westner

Von Lorenz Trapp

Pfaffenhofen Der Hauptplatz sei „rechteckig wie eine Haustüre“, so beginnt der Roman „Der Zwischenfall“ von Josef Maria Lutz. „Oben steht die Kirche mit einem hohen Turm“, schreibt er weiter, „unten schließt das Rathaus den Platz ab. Auf dem Marktplatz haben die Geschäftsleute ihre stolzen Häuser, und dazwischen stehen, rechts und links gerecht verteilt, acht Brauereien. Unweit der Kirche spreizt sich, in etwas besonderer Bauart, das Bezirksamt“. Das Bezirksamt spreizt sich nun als Landratsamt, war dieser Bau doch nicht dazu angetan, das Gesamtbild des Hauptplatzes zu verschönern. Sicher, Josef Maria Lutz, der große Heimatdichter und Schriftsteller hatte sich in seinem Roman von 1929 nicht auf Pfaffenhofen festgelegt, nannte die Stadt auch „Kleind-

ling“, und hat immer geahnt, dass der Roman autobiographische Züge trüge. Doch zu viele Pfaffenhofener haben sich in seinem Werk wieder erkannt, sonst wäre es damals sicher nicht zu den Animositäten zwischen „Volk und Dichter“ gekommen, wie es Franz Rutsch in seiner „Hopfakim“ aus der heimatischen Schriftreihe des Landratsamtes nennt.

Schlummernde Museen möchten erweckt werden

Als 1971 das Landratsamt eingeweiht wurde, war davon auf jeden Fall nichts mehr zu spüren, und der Dichter, der dazu eingeladen war, überlebte das Ereignis nur um ein Jahr: 1972 starb er in München. Seine Heimatstadt widmete ihm großzügig eine Straße, und sein Nachlass fand eine Heimat im Flaschl-Turm am Platz.

Einen leichten Hauch von Sackgasse beinhaltet die Adresse, doch dem ist beizubringen nicht so. Durch den Turm hindurch führt der Weg an den Resten der Pfaffenhofener Stadtmauer entlang, und im idyllischen Türmchen könnte der Besucher die Wohnungseinrichtung und unendlich viele Unterlagen und Dokumente aus den Lebzeiten des Dichters bewundern. Ein kleines bisschen nämlich lässt die Stadt ihr Museum im Regen stehen, wie in einer Sackgasse, denn es tut sich relativ wenig, befindet Franz Rutsch, der sich um das museale Kleinod kümmert und die Führungen durchführt. „98 Besucher hatten wir im Jahre 2006“, berichtet er, „und die kann ich auch gleich zum Kaffee mit nach Hause nehmen.“

Es verwundert, dass die Stadt das Museum eines ihrer berühmtesten Söhne und ihres Ehrenbürgers nicht mehr fördert. Auch das Heimatmuse-

um im Mesner-Haus öffnet sich dem interessierten Besucher erst nach telefonischer Terminvereinbarung. Dass der Theaterspielkreis zum 100. Geburtstag des Dichters im Jahre 1993 das Stück „Der fremde Kaiser“ in Uraufführung auf die Bühne gebracht hat, war nur ein Tropfen auf den heißen Stein des Andenkens an Josef Maria Lutz. Vielleicht trägt ihm die Stadt seinen kritischen, aber liebevollen Blick immer noch nach.

Kunst und Künstler finden ein Zuhause

Überhaupt sind die Museen in der Stadt sehr klein, so dass Pfaffenhofener sich nicht gegen die Bezeichnung Kleinstadt auflehnen darf, und außer dem Dichtermuseum und dem Heimatmuseum gibt es nur noch das Wachszehereuseum in Privatbesitz. Die Stadt lässt ihre Kleinode im

WIEGE DER KULTUR

Immer im Verdacht regionaler Begrenztheit steht das ländliche Kulturangebot. Kulturreferent Hellmuth Inderwies plädiert in seinem Essay für einen eigenständigen charakteristischen Kulturbetrieb... Seite 4

WEGREISSEN

Das Forum Baukultur erlebte im Deutschen Hopfenmuseum einen Landrat, der sich vehement gegen Architektenwettbewerbe wandte... Seite 4

SINNESFREUDEN

Eine Vielzahl von Ständen lockt mit großen und kleinen Gentissen auf den Wochenmarkt. Dabei geht's nicht nur um Gemüse... Seite 6

JUNG AUF ROT

Jugendliche schreiben sich ihre Lebenssicht von der Seele: von Machern und Metros, von Musterung und Verweigerung, von Hand- und Fußball... Seite 7

GEDULDET

Die letzten Asylanten im Landkreis bangen um ihr Bleiberecht... Seite 8

Stillen ruhen und pflegt zwei Museen im stillen Kämmerlein einer Sackgasse. „Das Boot in meinem Teich ist größer“, soll ein Pfaffenhofener Künstler geäußert haben, als ein langgehegter Wunsch aller Kunstfreunde vor einigen Monaten in Erfüllung ging: Die Städtische Galerie im Hause der Begegnung wurde offiziell ihrer Bestimmung übergeben. Nachdem man jahrelang in einer Sackgasse gekämpft hatte, bekamen die Pfaffenhofener Künstler endlich einen eigenen Raum für ihre Aktivitäten. Kraftvoll bewegt sich Pfaffenhofen also dann doch in den Kreis.

Gerade die Europäischen Kulturtage im Sommer sind ein Beleg dafür, dass mit Konzerten und Ausstellungen, mit Theater und Lesungen künstlerisches Flair auf europäischem Niveau in der Stadt an der Ilm durchaus

Fortsetzung auf Seite 2

Umfrage: Was erwarten Sie sich von einer Lokalzeitung?



Helmut Auer, CSU



Oliver Waltz, SPD



Wolfgang Inderwies, Freie Wähler



Karsten Müller, Grüne Jugend

Von einer Lokalzeitung, die nicht den Zweigen einer Tageszeitung unterliegt, erhoffe ich mir eine Möglichkeit, abseits der konkreten Kommunalpolitik auch einmal die gesellschaftliche Arbeit der Partei darstellen zu können. Auch in der CSU gibt es neben den politischen Veranstaltungen Feste, Feiern und Jubiläen, die im Tagesgeschäft oft nahezu unbenutzt bleiben. Ratsch, Tratsch und Gerüchte sollten aber keinen Platz haben, denn dafür gibt es schon zu viele andere Medien. Information, Unterhaltung und Spaß sollten die Zeitung prägen.

Mit großer Freude stelle ich fest, dass das „Medium Zeitung“ kaum an Bedeutung verloren hat. Das war angesichts der Neuen Medien nicht immer zu erwarten. Diese ergänzen nun das gedruckte Wort, verdrängen es aber nicht. Zeitung bedeutet für mich Vielfalt und Vielfalt findet die Öffentlichkeit. Ich freue mich daher auf eine Zeitung, die regionale Profile, eine Zeitung, die offene, aktive Teilhabe am Leben um uns herum fördert, eine Zeitung, die eine Sicht aus veränderten Blickwinkel nicht nur zulässt, sondern geradezu herausfordert.

Eine Lokalzeitung ist zentrales Instrument aktueller Information und politischer Meinungsbildung, insbesondere für die Generation, die nicht mit Online-Medien vertraut ist. Deshalb erwarte ich mir eine objektive und sachliche Berichterstattung über wichtige Ereignisse in der Stadt Pfaffenhofen. Dazu zählt vor allem fundiertes Recherchieren. Nicht immer ist die schnellste Nachricht die beste, oft ist Qualität wichtiger als Aktualität! Ich halte es für unangebracht, wenn über emotionale Kampagnen Stimmungsmache betrieben wird.

Zeitung sollte dem Leser zeigen, welche Fragestellungen relevant sind. Das heißt zunächst, ganz klassisch informieren, dann aber auch die Augen für größere Zusammenhänge öffnen. Was in der Welt geschieht, steht meist im Kontext größerer Vorgänge, die ihre Wurzeln aber im Kleinen haben. Wir wünschen uns, dass eine Lokalzeitung genau das bewusstmacht und zeigt, dass viel öfter gehandelt werden muss. Dies aber ohne Leser zu bevormunden oder fertige Positionen aufzutischen. Besser dazu anregen, sich selbst Gedanken zu machen.

Pfaffenhofen?“ in der ersten Ausgabe der Zeitung und beklagt die Vernachlässigung der sakralen musealen Bestände im Mesnerhaus und den im Flascherl-Turm nahezu vergessenen dichterischen Nachlass des Ehrenbürgers Josef Maria Lutz. Und als Kulturreferent war es mir in meinem ersten Artikel ein tiefes Anliegen, das ländliche Kulturangebot von dem Verdacht regionaler Begrenztheit zu befreien und unter dem Leitsatz „Unterschätzte Wiege der Kultur“ ins rechte Licht zu rücken. „Nur am Rande wird zur Kenntnis genommen, dass gerade in unserer Region eine ungewöhnliche Vielzahl von Künstlern lebt und dass hier zahlreiche Präsentationen der bildenden Kunst, der Musik und des Theaters nicht nur den Kulturkalender füllen, sondern ihn auch schmücken.“ Dass dabei der Sport und seine Zukunft für den Kulturreferenten gleichermaßen eine wichtige Rolle spielten, versteht sich von selbst. Einiges davon ist seit jener Zeit verwirklicht worden, Vieles

Verlautbarungen eingeräumt, was in dieser Form durchaus nicht allorts in Deutschland zu den gängigen Pressegepflogenheiten zählt. Man muss sich fragen, warum er trotzdem einmal das Verbot aussprach, den „Pfaffenhofener“ gerade im Haus der Begegnung, einem Ort der Kommunikation, für die Öffentlichkeit bereit zu stellen, wo doch eine Reihe von Zeitungen aufliegt und sein Motto vor der Wahl lautete: „Wir sollten uns nicht im Kleinen verzetteln und uns um Positionen bekriegen.“ (Der Pfaffenhofener, 16. Mai 2008, S. 2) Wenn es schon im Stadtrat Pfaffenhofens gegenwärtig anscheinend an echten oppositionellen Alternativen fehlt, so fällt der Presse im Verbund mit der Öffentlichkeit in ganz besonderem Maße die demokratische Verpflichtung zu, politisches Geschehen kritisch zu hinterfragen und zu überprüfen. „Der Pfaffenhofener“ sieht dies als eine wichtige Aufgabe ganz im Sinne jener Bürger, die vor der Erstaussgabe befragt wurden.

Rotlichtviertel und Lutterwirt

Frieder Leipold hält Themenführungen zur Reformation in Pfaffenhofen

von Claudia Erdenreich

„Klein aber sehr elegant“ beschrieb schon Philipp Apian vor knapp 500 Jahren Pfaffenhofen. Er wollte gar die Ingolstädter Universität hierher verlegen, so gut gefiel es ihm. Und ganz nebenbei wollte er so der Pest entkommen. Der Protestant musste wenig später in Augsburg sein Quartier beziehen, im katholischen Bayern war er nicht mehr gern gesehen. Aber er besuchte Pfaffenhofen, das gilt als gesichert, auf die Stadt warf er sogar einen Blick von ganz oben, vom Kirchturm aus. Erst ab 1802 bekamen Protestanten erstmals auch Bürgerrecht in Pfaffenhofen – und damit immerhin noch ein Jahr früher als in München.

„Landsknechte, Hexen und Badegäste – Pfaffenhofen in der Reformationszeit“ heißt die neue Themenführung von Frieder Leipold. Der Historiker, Journalist und Gästeführer lockt die Teilnehmer auf eine spannende Zeitreise in die Welt vor 500 Jahren. Dabei enthüllt er Geschichte und Geheimnisse in Pfaffenhofen, das zu keiner Zeit lutherisch war, aber natürlich von der Reformation beeinflusst wurde. Pfaffenhofen gehörte meist zum Teilherzogtum Oberbayern und ab 1506 schlicht zum Herzogtum Bayern und da war

man katholisch wie der Herzog, eine andere Wahl gab es nicht. Neue Ideen, neue Strömungen wehten trotzdem immer recht schnell in die kleine Stadt und beeinflussten die Bürger. Frieder Leipolds Leidenschaft ist Geschichte, und das spürt man. Seine Führungen sind ausgebucht und längst kein Geheimtipp mehr. Er hat schon zur Schlacht um Pfaffenhofen geforscht und geführt, über Napoleon und nun auch zur Reformation. Es hat sich herumgesprochen, dass Frieder Leipold Geschichte fundiert erforscht und sie dann mitreißend und kurzweilig darbietet. Seine Führungen sind vielseitig und informativ. Er erzählt frivol im ehemaligen Rotlichtviertel, fesselnd vor dem Türltor und immer mit einem Augenzwinkern humorvoll und bewegend. Er kann jede Frage beantworten, egal ob zur Stadtgeschichte oder zur Religion.

Als beinahe die Uni nach Pfaffenhofen kam

Pfaffenhofen vor 500 Jahren, der Zeit als Luther seine Thesen anschluss, war ein kleines Provinznest mit vielleicht 1.200 Einwohnern. Und dennoch war es am Puls der Zeit, es lag an wichtigen Verkehrswegen, berittene Boten brachten Neuigkeiten,

über eine Art „B 13 der frühen Neuzeit“. Der Ochsenweg führte auch durch, es war zudem nicht weit in die nächsten großen Städte.

Viel ist nicht mehr zu sehen aus der Zeit der Reformation, doch Frieder Leipold versteht es, lebendige Bilder in die Köpfe zu zaubern. Er illustriert mit historischen Karten und Abbildungen, scheut sich nicht, witzige Bögen in die Neuzeit zu spannen und an die Gegenwart anzuknüpfen.

Überhaupt war das Mittelalter keineswegs so dunkel und eingeschränkt wie wir oft glauben, erst die Reformation führte zu einer gewissen Prüderie und Kleinteiligkeit. Studierten einige Pfaffenhofener Söhne früher in ganz Europa, auch in Wien oder Paris, mussten sie in der Reformationszeit alle an die bayerische Landesuniversität ins nahe Ingolstadt. Nicht allen wird das gefallen haben, kaum 500 Studenten schrie-



Historiker Frieder Leipold entführt auf eine spannende Zeitreise



Früherer Lutterwirt



Kirchenbänke gab es seit der Reformation

Stadtführungen in Pfaffenhofen sind immer eine besondere Herausforderung, man muss stets gegen Verkehrslärm ankommen und gleichzeitig Geschichte meist vor schmucklosen Neubauten präsentieren. „Hier war einmal...“ beherrscht Frieder Leipold meisterlich, Geschichte liegt plötzlich direkt vor den verblüfften und freudig gespannten Teilnehmern.

So erfahren die Teilnehmer, dass die Landsknechte wahre „fashion victims“ waren in ihren zerschlitzen Hosen und dass Pfaffenhofen einmal ein internationaler Badeort war. Vermutlich eher nicht wegen der Wasserqualität oder der schönen Landschaft, schon mehr wegen der sinnlichen Angebote im Badehaus an der Altstadt.

ben sich in Ingolstadt ein. Dennoch wollte der Herzog sie lieber fern ab untergebracht wissen, schon damals hatten Studenten den Ruf, für Unruhe zu sorgen.

Frieder Leipold führt vom Hauptplatz über Platzl und Stadtmauer und macht einen Abstecher in die Stadtpfarrkirche. Er erläutert, wie eine eigentlich protestantische Formel auf einen katholischen Grabstein gelangte und wie die Kirchenbänke in die Kirche kamen. Denn früher stand man in der Kirche und ging herum, erst mit den deutschen Predigten der „Lutherischen“ durften sich die Menschen setzen – sie sollten schließlich zuhören.

Auf der Runde lüftet er auch das Geheimnis vom „Lutterwirt“, der so gar nicht protestantisch war. Bei

ihm wurde „gelottert“, die einfachen Leute konnten dort auf den Bänken übernachten. Ein Lotterleben führten sie, ein Begriff, der sich erhalten hat.

Damals war Bayern noch ein Weinland, das Bier war vielfach Luxusgut, musste sogar importiert werden. Am Hungerturm werden die Teilnehmer der Führung dann auch mit jenem edlen Gebräu bewirtet, die Führung schließt mit einer Bierverkostung. Unentschieden stand es bei der Abstimmung, welche Biersorte besser schmeckt, einig waren sich die Teilnehmer allerdings: Es war eine spannende, lehrreiche und gleichzeitig lustige Führung.

Wegen der großen Nachfrage wird Frieder Leipold ab September weitere Touren anbieten.

Den Alltag vergessen & Neues entdecken

Mehr als die Hälfte der Gartenschau in Pfaffenhofen ist vorbei, und Sie waren noch immer nicht im „Gewächshaus der Sinne“? Dann, meine Lieben, wird's aber Zeit!

„Das Leben mit allen Sinnen genießen“ war und ist dort, direkt nach dem Haupteingang, die Devise für jeden der 89 Tage im Som-

mer 2017. Die Sinne – Sehen, Hören, Riechen, Fühlen – werden im „Spiel der Sinne“ angesprochen.

Die eigenen Sinne wieder schärfen und sensibilisieren für die wahrhaft schönen Dinge dieser Welt, dafür ist das „Gewächshaus der Sinne“ der ideale Platz: Die „Riechbar“ bietet Düfte, die es für Spürnasen zu erkennen gilt, unzählige Papier-

Schmetterlinge „flattern“ durch das Gewächshaus. Sie sind nicht nur ein Hingucker, sie müssen auch richtig gezählt werden, und der Tastsinn ist gefragt, wenn es gilt, in den „Entdeckerhäuschen“ einen Gegenstand aus dem wichtigsten Naturprodukt von Ambiente Collection, der Ideengalerie von Renate und Siegfried Karl in Niederscheyern, zu ertasten. Last but

not least werden die Ohren gefordert, um Musikinstrumente zu erkennen. Wer alle Aufgaben „sinnlich“ löst, dem winkt ein toller Gewinn: ein Gutschein für zwei Übernachtungen für zwei Personen im 5-Sterne-Hotel Sant Francesc in der historischen Altstadt von Palma de Mallorca.

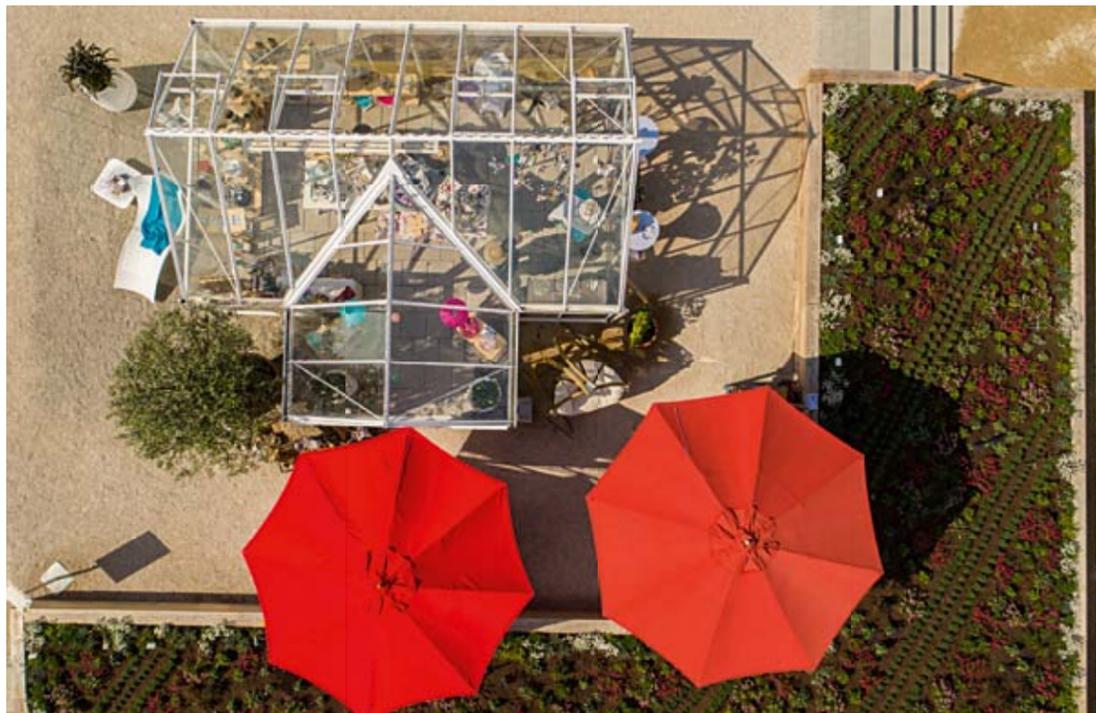
Eines der schönsten Erlebnisse beim „Spiel der Sinne“ war für Renate und Siegfried Karl, als eine Gruppe blinder Menschen beim Gewinnspiel mitgemacht hat. Das Hören, Riechen und Fühlen wurde natürlich mit Brau- und Vorrat gemistert, und „beim Zählen der Schmetterlinge haben wir uns erlaubt, ein wenig zu helfen“.

Auch Gartenträume werden wahr im „Gewächshaus der Sinne“. Das Team von Ambiente Collection zeigt den Besuchern jede Woche ein Beispiel, wie der Gartentisch zur Bühne werden kann. Mal rustikal mit Bayerischer Brotzeit und Brezenbaum, mal fein mit Leinen und Tafelsilber, mal gewagt wie bei „Lust auf Meer“ mit Sand und Muscheln unter dem Geschirr, und mal pur Natur. Dekorieren ist eine Leidenschaft, die das „Gewächshaus der Sinne“ in den wöchentlich wechselnden Etageren-Shows immer wieder unter Beweis stellt.

Auch in den nächsten Wochen bietet das „Gewächshaus der Sinne“ seinen Besuchern die Gelegenheit, verschiedensten Künstlern bei ihrer Arbeit über die Schulter zu schauen. Dabei spielen Klangschalen eine Rolle, eine

Geschichtenerzählerin und ein fliegender Teppich, ein Schnellzeichner, eine Buchbinderin, eine Mosaikkünstlerin und mehrere Kunstmaler, dazu eine Holzschnitzerin, eine Weidenflechterin, eine Keramikkünstlerin sowie zwei Goldschmiedemeisterinnen. Sie sehen, die wundervolle Welt im „Gewächshaus der Sinne“ lockt mit bezaubernden Attraktionen. Schauen Sie ungezwungen vorbei, entdecken Sie Neues und vergessen Sie einfach mal für eine kleine, wichtige Zeit den Alltag!

Das komplette Programm bis 20. August 2017 finden Sie auf www.gewaechshaus-der-sinne.de.



Kulturtermine

Foto

Die Ausstellung zur „Fotografie“ der Stadtjugendpflege wird am 28.7. um 19.30 Uhr im Haus der Begegnung eröffnet.

Geld

Hallertauer Regional, die neue Serie wird in einer Fotoausstellung am 28.7. ab 19.30 Uhr im Rathaus vorgestellt.

Musik

A-capella-nova spielt zusammen mit dem Arcis Saxophon Quartett am 30.7. um 12 Uhr in der Spitalkirche.

Blues

Zum Kultursommer spielt das Blues Brothers Band Projekt am 30.7. ab 18 Uhr ein Open Air Konzert vor dem Rathaus.

Mosaik

Die Städtische Galerie zeigt „Die Teile und das Ganze“, Vernissage am 11.8. um 19.30 Uhr im Haus der Begegnung.

Kunst

„Krieg, Gewalt und Vertreibung“ heißt die zweite Mosaik-Ausstellung vom 12. bis 20. August in der Stadtpfarrkirche.

Blumen

„Floral“ lautet das Thema der Ausstellung zur klassischen Moderne, die bis 20.8. in der Galerie ars vivendi zu sehen ist.

Heaven

Mit „Ladder to Heaven“ zeigt der Neue Pfaffenhofener Kunstverein bis 20.8. zeitgenössische Originalgrafik in der Kulturhalle.

Kinderspaß

Bei den Zirkus&Theater-Tagen am 12. und 13. August auf der Landesgartenschau lädt der Mitmach-Zirkusparcours der Zirkusschule Regensburg alle Kinder zum Jonglieren und Seiltanzen ein. Bunt und fröhlich wird es mit der Clown-Gruppe „Die Glückskekse“. Das musikalische Puppentheater „O wei ein Ei“ sowie das Kindertheater „Für Hund und Katz ist auch noch Platz“ verzaubern das Publikum mit interaktivem Schau- und Figurenspiel.

Kinderkunst

Die 52. Kunstausstellung des Finanzamtes steht unter dem Motto „Ich bin schon ein Künstler“, zu sehen bis 29. September.

IMPRESSUM

Verlag/Herausgeber/Herstellung:
KASTNER AG – das medienhaus,
Schloßhof 2–6, 85283 Wolnzach,
Telefon 08442/9253-0

Vi.S.d.P.: Kilian Well
E-Mail: der-pfaffenhofener@kastner.de

Redaktion: Claudia Erdenreich,
Kilian Well, Hellmuth Inderwies,
Lorenz Trapp

Layout: Monika Lang

Anzeigen: Claudia Scheid
Telefon: 08442/9253-704

Erscheinungsweise: monatlich

Der Pfaffenhofener erhalten Sie in der Buchhandlung Osiander, der Buchhandlung Kilgus, bei Schreibwaren Daubmeier, Schreibwaren Prechter, Tabak Bergmeister, Tabak Breitner etc.

Nächste Ausgabe voraussichtlich

Freitag, 25.08.2017

von Claudia Erdenreich

Die Stadt ist bunt, nicht nur zur Gartenschau. Jetzt verlockt überall üppige Blütenpracht in allen Farben, auch Kunst in Innenräumen und im öffentlichen Raum trägt zum fröhlichen, farbenfrohen Eindruck bei. Diverse Kunstprojekte, Galerien, ein Kulturweg und witzige Präsentationen ergänzen das Bild.

Der umfangreiche Kulturweg bietet auf knapp zwei Kilometern dreißig Stationen. Er beginnt am Kreisel am Volksfestplatz, schlängelt sich den Ambergerweg entlang in die Innenstadt. Über den Hauptplatz und die obere Stadtmauer endet der Kulturweg mit Kreativquartier, Hungerturm und einer Skulptur an der Schlachthofstraße.



Besonders erstaunt sind Bürger wie Besucher über die bunten Häuser, die sich an verschiedenen Stellen finden. Was vorher grau-beige und unscheinbar war, strahlt nun in allen Regenbogenfarben. Künstler haben sich großflächig betätigt an Fassaden und zeigen damit, wie schnell und überraschend eine Stadt ihr Gesicht verändern kann.

Urban Art nennt sich die bunte Fassadenmalerei, die sich in der Ingolstädter- und Frauenstraße findet, am Ambergerweg sowie am Flaschturm. Ein Spaziergang durch die Innenstadt und die angrenzenden Straßen lohnt sich, es gibt viel Farbiges, Fröhliches und Neues zu entdecken. Fassaden, Skulpturen, Installationen und ganz altmodisch Sehenswürdigkeiten verschmelzen hier zu einem öffentlichen Kunstraum.

Witzig, böse, geistreich

Karikaturen-Ausstellung des Hospizvereins

von Claudia Erdenreich

„Sie hat mir der Himmel geschickt“ lautet der Titel der aktuellen Karikaturen-Ausstellung im Rathaus. Im Foyer und im ersten Stock sind 83 Karikaturen zu sehen, die sich sensibel, witzig und manchmal auch hintergründig böse mit dem Thema Tod und Sterben, Demenz und Beerdigung auseinandersetzen.

Insgesamt 45 Karikaturisten haben sich mit dem oft verdrängten und tabuisierten Thema befasst. Die Künstlerinnen und Künstler stammen aus Deutschland, Ost- und Westeuropa und sogar dem Iran. Til Mette, Erich Rauschenbach, Marle Pohle, Erik Liebermann oder Harm Bengen finden sich unter den Zeichnern. Sie unterscheiden sich stilistisch und in der Art des Humors, mal eher feinsinnig-hintergründig, mal witzig und frech, dann erst auf den zweiten Blick erkennbar sprechen ihre Bilder eine ganz eigene Sprache. Alle Zeichnungen zeigen, dass es möglich ist, sich auch lustig diesem schwierigen Thema zu nähern. Es darf gelacht werden, wenn der Sensenmann anklopft, wenn Ehepaare sich noch auf dem Sterbebett herrlich erfrischend zanken. Gerade das regt auch zum Nachdenken an, über den eigenen Umgang mit Tabuthemen und mit den Menschen in der Umgebung.

Die gezeigten Karikaturen sind charmant, witzig, oft mit schwarzem Humor, durchaus auch bedrückend, oft erst auf den zweiten Blick. Genau das ist beabsichtigt, die Besucher dürfen lachen, sich aber auch nach-

Die Wander-Ausstellung wurde von der Hospiz-Akademie Bamberg und dem dortigen Hospizverein konzipiert und gestaltet.

Eröffnet wurde die Ausstellung zur langen Nacht der Kunst. Stadtkultur

Seit fast 25 Jahren arbeitet der Hospizverein in einem Team aus Ehrenamtlichen. Der christlich geprägte Verein ist überkonfessionell und gemeinnützig, eine hauptamtliche Koordinatorin leitet die Einsätze. Die

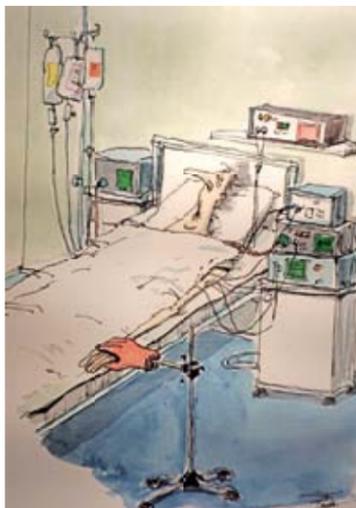


denklich mit den Themen Tod und Sterben auseinandersetzen. Einem Themenkreis, der alle betrifft, aber gerne weit in den Hintergrund gedrängt wird.

Der Hospizverein zeigt die Ausstellung im Rahmen des Kultursommers, sie ist zudem Bestandteil des Kulturweges durch die Stadt.

Florian Erdle übernahm die Einführung und sorgte mit amüsanten Beispielen aus der Literatur für den richtigen Ton bei diesem ersten und schwierigen Thema. Zuvor hatte Wolfgang Moll, zweiter Vorsitzender des Hospizvereins zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und viele Gäste begrüßt.

Hospizbegleiter stehen kranken und im Sterben liegenden Menschen sowie deren Angehörigen zur Seite, sie sind im gesamten Landkreis aktiv. Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen, der für fünf Euro im Bürgerbüro im Rathaus erhältlich ist.



Früher war der Bader eine wichtige Institution im Dorf. Rasur, Haarschnitt und Austausch, nur für Männer versteht sich. Die Frauen hatten ihre eigenen Orte. Netzwerken nennt man das heute. Und ganz früher, im Mittelalter, waren die Bader noch viel mehr, Ärzte der kleinen Leute, Zahnärzte und Betreiber von Badestuben. So weit zurück möchte Tobias Mehr nicht, aber einen klassischen Baderladen wie sein Opa und Uropa will er gerne betreiben. Einen Männersalon, in dem es um Kopf- und Barthaare geht und um sonst nichts. Keine gepupften Augenbrauen, Strähnchen oder Dauerwellen, dafür ganz viel Zeit für Gespräche mit den Kunden und Pflege. Solide, hochwertig, ehrlich.

arbeitete hier und dort handwerklich, half Freunden beim Hausbau, heuerte in einem Lager an. Vor rund drei Jahren schwappte ein neuer Trend übers Land, den Tobias Mehr erst einmal kritisch beäugte: Männer trugen wieder Bärte. Nicht wie früher wild und verwegen, jetzt wollten echte Kerle ihre Bärte pflegen, sich verwöhnen, waren und sind bereit dafür Zeit und Geld zu investieren. Barbershops wurden überall in den großen Städten eröffnet, das war hip und in. Tobias Mehr hielt das erst für einen vergänglichen Trend, erinnerte sich dann aber an seinen Opa. Der war wie der Uropa noch ein richtiger Bader, mit Nassrasur und Herrenhaarschnitt, Austausch und Männergesprächen. Der Opa hatte erst mit 91 die Schere weggelegt, er hatte einfach Freude an seiner Arbeit.



Frisörmeister Tobias Mehr im Salon



Eröffnung Anfang Juli



Der Frisörmeister sah sich um, ihm wurde schnell klar: Er wollte keinen hippen, schnell hochgezogenen „Barbershop“, sondern Qualität. Einen soliden Laden, Zeit für die Kunden und ein ganz klares Konzept, nicht einfach irgendein weiterer Frisör. Einen Bader eben, wie der Opa. Er wohnt immer noch in Zolling bei Freising, im drei Generationen-Haus mit Familie. Der Heimatort erschien ihm aber nicht als der ideale Standort.

Der 31-jährige Frisörmeister wuchs mit dem Frisörhandwerk auf, kannte den Familienbetrieb von Kindheit an. Es war klar, dass er nach der Schule Frisör lernt. „Das war hart“, gibt er unumwunden zu. Er absolvierte die Ausbildung nicht im elterlichen Betrieb, war mit 15 plötzlich umgeben von Frauen, Frisuren und Befindlichkeiten. In dem Alter träumen Jugendliche nicht gerade von Strähnchen, Mode und Dienstleistung.

Er wurde Geselle und bald darauf Meister, sah sich in der Friseurwelt um, arbeite viel und musste dann doch schneller als geplant in den elterlichen Betrieb zurück. Auch das war nicht einfach, er war und blieb der „Sohn der Chefin“, hatte es nicht leicht mit eigenen Ideen und Vorstellungen. Er arbeitete hart und noch mehr als bisher, Übungsabende mit den Auszubildenden, Fortbildungen, Ehrenamt, nie Urlaub bestimmten sein Leben.

Mit 25 und nach immerhin zehn Berufsjahren stieg er erst einmal aus. Es muss noch mehr geben, fand er,



Tobias Mehr mit seinem Opa im Salon

Nur für Männer: Haare und Bart

Tobias Mehr eröffnet mit „da bader“
weiteren Studiolen

von Claudia Erdenreich

Lederhose und ein Edelweiß-Käppi, er will keine Barber-Show, sondern ehrliches Handwerk. Mit den Kunden reden, austauschen, netzwerken. Dass er zum Studioprojekt aufgenommen wurde, war für ihn ein Glücksfall. Beratung, Werbung, erste Mieten sind damit abgedeckt. Die Kontakte begeistern ihn. Er sucht schon jetzt nach einem Mitarbeiter,



Schon Opa und Uropa waren Bader

Nach Pfaffenhofen kam er durch Zufall, durch einen Freund. Von der Stadt war er schnell begeistert, von den Möglichkeiten, den Freiheiten und der Förderung gerade für junge Unternehmer. Akribisch feilte er am Konzept, sah sich verschiedene Läden an, bewarb sich beim Studioprojekt der Stadtjugendpflege, beantragte einen Gründerkredit. Alles gleichzeitig, über Monate. Anstrengend war die Zeit, einen Bart ließ er sich auch noch wachsen.

Qualität, Rasur und Zeit für Männergespräche

Schließlich bekam er den Zuschlag für den 54 Quadratmeter großen Laden in der Löwenstraße. Darin war vorher für viele Jahre ein Tattoo-Studio, die Räume mussten umfassend saniert und ausgebaut werden. Tobias Mehr packte täglich mit an, beauftragte einen Schreiner, wählte genau aus, bis ins kleinste Detail.

Entstanden ist einladender, heller, klarer Frisörladen. „Da bader“ ist hochwertig, das sieht und spürt man auf den ersten Blick. Ein Männerladen, stabil, solide, schnörkellos. Und wirklich schön. Es riecht nach Holz und Leder, nach hochwertigen Pflegeprodukten und sonst nichts.

Tobias Mehr hat Eichenparkett in Fischgrät für den Boden gewählt, nicht die üblichen kalten und praktischen Fliesen. Darauf steht es sich gleich ganz anders.

Holzvertäfelung, eine Ledereckbank, ein riesiger Fernseher und ein noch größerer Külschrank. Kaffee und Bier gibt es, Wasser natürlich auch und daneben ein paar sehr edle Flaschen Whisky und Gin. Männersachen eben, kein Schnickschnack. Die Preise stehen auf einer großen Tafel, eine Stunde dauert ein Haarschnitt, buchen kann man online.

„Boah“ streichelt ein Kunde die Kaffeemaschine. Technik fasziniert hier. Tobias Mehr trägt eine bayerische

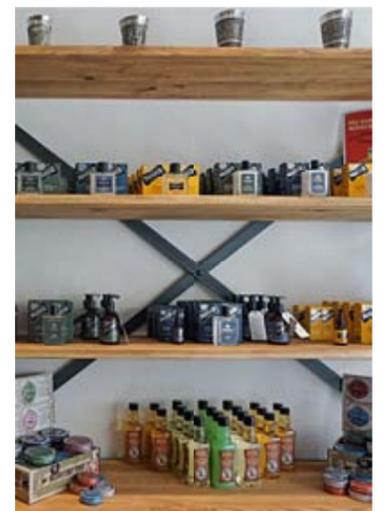
der Laden ist mit drei Arbeitsplätzen konzipiert und auf Dauer kann der engagierte Frisörmeister auch keine sechs Tage durcharbeiten. Er öffnet täglich um 12 und arbeitet durch bis acht Uhr abends.

Die Eröffnung war eine Punktlandung, sogar sein inzwischen 94-jähriger Opa war vor Ort, sichtlich stolz auf den Enkel, der in die Fußstapfen tritt. Danach ging Tobias Mehr nach Hause und konnte zum erstenmal seit Monaten tief und lange schlafen. Und vermutlich auch zum letztenmal für Monate. Am Morgen danach meinte seine Freundin, es sei jetzt an der Zeit ins Krankenhaus zu fahren. In der Nacht kam sein erster Sohn zur Welt. Simon wird ganz sicher erst einmal die Nächte des Baders verkürzen.

Und direkt aus dem Krankenhaus fuhr Tobias Mehr am Montagmorgen in seinen Männerladen. Bereits der erste Tag war ausgebucht, besser konnte es nicht laufen.



Blick in den neuen „da bader“ in der Löwenstraße



da bader
Tobias Mehr
Löwenstraße 6
85276 Pfaffenhofen
Tel. 08441 4050300
www.da-bader.de



Ausstellung „floral“

bis 20. August
täglich 14 bis 18.30 Uhr
Eintritt frei



Blumen in allen Formen

Galerie ars vivendi
präsentiert mit „floral“
Klassische Moderne

von Claudia Erdenreich

Margit Büchler hatte die Idee zur Ausstellung bereits im Februar letzten Jahres. Konkret wurde es dann im Herbst, doch die angefragten Künstler reagierten zunächst gar nicht so begeistert. „Wir sind renommierte Künstler...“, kam oft als abwehrende Antwort. Gegenwarts-kunst und schlichte Blumen schienen sich fast auszuschließen. Zu lieblich und nett schienen Blumen, zu einfach, zu oft dargestellt.

Doch die Kunsthändlerin und Galeristin ließ nicht locker und nach und nach lieferten die Maler der Leipziger Schule, was sie unter dem Thema „floral“ verstanden und empfanden. Selbstverständlich ließ Margit Büchler ihnen bei der künstlerischen Umsetzung und Auswahl völlige Freiheit, und so wurden ganz unterschiedliche Werke geliefert. Gegenständliche und abstrakte Bilder aller Größen, Öl auf Leinwand, Acryl und Lithografien.

Manche Werke erinnern an bekannte Künstler, an Picasso oder Monet, einige wirken üppig blühend, andere hintergründig und fast düster. Sanfte Silleben wechseln sich ab mit wilden Formen. „Liegende Disteln“ sind zu sehen, Kohlköpfe, andere Bilder tragen Namen wie „am Wegrand“ oder schlicht „Blumenstilleben“. Sie wirken in dem schlichten, über hundert Quadratmeter großen Raum, der früher Garage eines Busunternehmens war, besonders eindrücklich. Die Kunstwerke lassen sich mit Abstand und ganz aus der Nähe betrachten und mit der Ruhe, in der Kunst erst zur Wirkung kommt.

Margit Büchler kennt fast alle Künstler persönlich, sie liefert gerne umfassende Informationen zu Leben und Werk. Vor Ort können von Besuchern die entsprechenden Kunst-kataloge eingesehen und die Bilder auch erworben werden.

Die gelungene Sonderausstellung zur Gartenschau zeigt Werke, die in den letzten 80 Jahren entstanden sind, klassische Moderne und zeitgenössische Künstler. Darunter Gil Schlesinger, Max Pfeiffer Watenphul, Horst Jansson, Walek Neuman, Thomas Ranft und Ulreich Tarlatt.

ars vivendi Kunsthandel
Margit Büchler
Hohenwarter Straße 71
85276 Pfaffenhofen
Tel. 08441 785428
www.av-kunsthandel.de

